

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Rheingau Rheingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Woch. Beilage) Druck u. Verlag, sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Rh., Schulstraße. Telefon Nr. 50. Postkontonr. 18867 Frankfurt



Abendausgabe: Die Rheinische Rheingauzeitung oder deren Raum 12 Pfennig, aus-
gegeben: Die Rheinische Rheingauzeitung oder deren Raum 12 Pfennig, aus-
gegeben: Die Rheinische Rheingauzeitung oder deren Raum 12 Pfennig, aus-
gegeben: Die Rheinische Rheingauzeitung oder deren Raum 12 Pfennig, aus-

Samstag, den 5. August 1933

37. Jahrgang

Öffentliche Aufträge

Augusttage 1914

Der nachstehende Aufsatz ist vor 19 Jahren
— im August 1914 — geschrieben worden. Kein
Wort ist jetzt verändert.

In seiner letzten Sitzung hat das Reichskabinett Richt-
linien über die Vergabe öffentlicher Aufträge beschlossen.
Es ist endlich Klarheit und eine gewisse Einheitlichkeit
in der Frage geschaffen, die die ganze Wirtschaft inter-
essiert und die gerade im mittelfränkischen Gewerbe seit Jah-
ren Gegenstand lebhafter Erörterungen war. Der Reichs-
wirtschaftsminister hat diese Richtlinien sämtlichen Landes-
regierungen zur Kenntnis gebracht mit der Bitte, die Be-
sonderheiten bei allen in Frage kommenden Ver-
fahren sicherzustellen. Der Reichswirtschaftsminister
hat sich besonders darauf hingewiesen, daß für die Aus-
führung der Richtlinien in erster Linie der Gesichtspunkt
der Wirtschaftlichkeit, hinter dem im gegenwärtigen Zeit-
punkt alle sonstigen Überlegungen zurücktreten müßten,
beachtend gewesen sei. Der Inhalt der Bestimmungen
der Erläuterungen des Reichswirtschaftsministers ist
folgender:

1. Grundsätzlich haben über die Vergabe von öffent-
lichen Aufträgen der Reich, Länder und Gemeinden aus-
schließlich die verantwortlichen amtlichen Organe
zu entscheiden. Die für die Vergabe öffentlicher Aufträge
zuständigen Behörden sind zu ernennen. Die
eigenen Motiven entprechende Einwir-
kung anderer Personen und Organe darf unter
keinem Umstande geübt werden. Dem Kampfband für
den öffentlichen Mittelstand wird die Einwirkung auf
die Vergabe öffentlicher Aufträge von Reich, Ländern
und Gemeinden unterliegt.

2. In der Zeit haben zahlreiche Behörden, zum Teil
auch außerhalb ihres Geschäftsbereiches stehende,
öffentliche Stellen neue Richtlinien über die Auswahl
der Auftragsnehmer bei öffentlichen Vergabungen zu-
gunsten der vorbestimmten Art führen zu einem Chaos auf
dem Gebiete des Vergabewesens und zu einer schweren
Belastung der Staatsautorität und der Wirtschaft. Aus
diesem Grunde ist es auch ausgeschlossen, etwa die Auswer-
tung der Angebote bei den Vergabestellen durch nicht-
zuständige Stellen oder Organe irgendwelcher Art vorzu-
nehmen zu lassen.

3. Die Tatsache, daß in einem deutschen Betrieb aus-
wärtiges Kapital arbeitet, kann mit Rücksicht auf
den wirtschaftspolitischen Gesamtstand Deutschlands und auf
den Umfang des in der deutschen gewerblichen Wirtschaft
ausländischen Kapitals, sowie im Hinblick auf
den ungleichen deutschen Kapitalinvestitionen im Aus-
land und die damit verbundene Gefahr von Verge-
genmaßnahmen keine Veranlassung geben, eine
Form von öffentlichen Aufträgen auszuschließen.
Aber im Gegenteil alle Veranlassung, dafür zu sor-
gen, daß das fremde, Anlage suchende ausländische Kapital
in der Sicherheit der deutschen Wirtschaft
die Notwendigkeit der neuen Staats behält. Eine
ökonomische Nichtberücksichtigung deutscher Firmen mit
ausländischem Kapital, die im übrigen deutsche Arbeiter und An-
gehörige beschäftigen, deutsche Maschinen benutzen usw.,
am letzten Endes auch zahlreiche Volksgenossen brotlos
lassen.

4. Die deutsche Wirtschaft arbeiten — eine Tatsache,
verändert nicht zu ändern ist — zurzeit noch viele Mil-
ionen ausländischen Kapitals, teils in Form verantwort-
licher Beteiligungen (Aktienbesitz usw.), teils in Form von
kurzfristigem Reiskapital. Ob eine deutsche Firma
ausländisches Kapital arbeitet, ist in der Regel schwer
festzustellen, umso mehr, als die Verhältnisse sich hier dau-
erhaft ändern. Am leichtesten feststellbar ist die Tatsache
des ausschließlichen ausländischen Kapitalbesitzes durch
den Namen der Firma und den Namen der Aktionäre.
Aber auch die ausländische Aktionäre in ganz besonderem
Maße mit der deutschen Wirtschaft schicksalsverbunden ist,
kann man ihm keine Dividende und muß sich dar-
über hinaus auch mit Kapitalverlusten (Zusammenlegung
von Aktienkapitalen usw.) abfinden.

5. Was die Behandlung der Firmen anlangt, deren
Interesse an der Geschäftsführung maßgebend be-
zogen oder an der Geschäftsführung maßgebend be-
zogen sind, Personen nichtarischer Abstammung sind, so ist an sich
keine Grundlag zu verfahren, daß bei gleichwertigen
Firmen das deutsche Unternehmen zu bevorzugen sind.
Aber in das pflichtgemäße Ermessen der amtlichen Ver-
fahrensstellen gelegt, hier die unter den jeweils gegebenen
Verhältnissen sachlich richtige Entscheidung zu treffen, wobei
die Rücksicht auf die Lösung des im Vordergrund
stehenden Arbeitslosenproblems (Zusammenlegung
von Aktienkapitalen usw.) abfinden.

6. Die deutsche Wirtschaft arbeiten — eine Tatsache,
verändert nicht zu ändern ist — zurzeit noch viele Mil-
ionen ausländischen Kapitals, teils in Form verantwort-
licher Beteiligungen (Aktienbesitz usw.), teils in Form von
kurzfristigem Reiskapital. Ob eine deutsche Firma
ausländisches Kapital arbeitet, ist in der Regel schwer
festzustellen, umso mehr, als die Verhältnisse sich hier dau-
erhaft ändern. Am leichtesten feststellbar ist die Tatsache
des ausschließlichen ausländischen Kapitalbesitzes durch
den Namen der Firma und den Namen der Aktionäre.
Aber auch die ausländische Aktionäre in ganz besonderem
Maße mit der deutschen Wirtschaft schicksalsverbunden ist,
kann man ihm keine Dividende und muß sich dar-
über hinaus auch mit Kapitalverlusten (Zusammenlegung
von Aktienkapitalen usw.) abfinden.

7. Die Vergabe von öffentlichen Aufträgen ist eine
Voraussetzung für die Wirtschaftlichkeit der öffentlichen
Verwaltung. Es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß
die ohne besonderen Anlaß etwa in jedem Einzelfalle weit-
läufige Untersuchungen nach der Ausrüstung der etwa
in Frage kommenden Personen anstellen und — namentlich
bei Aktiengesellschaften und Unternehmungen ähnlicher
Rechtsform fast undurchführbare — Untersuchungen vor-
nehmen, die vielfach zu willkürlichen Veränderungen in
der Organisation einzelner Betriebe und damit unter Um-
ständen zu einer Gefährdung der Existenz der in dem Werk
beschäftigten Arbeitnehmer führen können. Ausgeschlossen
muss für die wirtschaftliche Betrachtung des Einzelfalles
sein, ob die betreffende Firma ein deutsches Personal
(Arbeiter, Angestellte usw.) beschäftigt, deutsche Maschinen
benutzt usw. und so einer beachtlichen Zahl deutscher
Volksgenossen Arbeit und Brot gibt.

8. Die Vergabe von öffentlichen Aufträgen ist eine
Voraussetzung für die Wirtschaftlichkeit der öffentlichen
Verwaltung. Es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß
die ohne besonderen Anlaß etwa in jedem Einzelfalle weit-
läufige Untersuchungen nach der Ausrüstung der etwa
in Frage kommenden Personen anstellen und — namentlich
bei Aktiengesellschaften und Unternehmungen ähnlicher
Rechtsform fast undurchführbare — Untersuchungen vor-
nehmen, die vielfach zu willkürlichen Veränderungen in
der Organisation einzelner Betriebe und damit unter Um-
ständen zu einer Gefährdung der Existenz der in dem Werk
beschäftigten Arbeitnehmer führen können. Ausgeschlossen
muss für die wirtschaftliche Betrachtung des Einzelfalles
sein, ob die betreffende Firma ein deutsches Personal
(Arbeiter, Angestellte usw.) beschäftigt, deutsche Maschinen
benutzt usw. und so einer beachtlichen Zahl deutscher
Volksgenossen Arbeit und Brot gibt.

9. Es ist daher untragbar, wenn z. B. in dem Merkblatt
einer Großstadt der Grundbesitz aufgestellt wird, daß bei den
Lieferungen für die Stadt auswärtige Bewerber nur dann
berücksichtigt werden dürfen, wenn ein besonderes Interesse
dieser Stadt vorliegt. Die Wirtschaftspolitik und das Wohl
der Volksgemeinschaft machen es erforderlich, den Grund-
satz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ nicht an
die Grenzen und Interessen einzelner Städte oder Länder
zu binden. Es würde zu schweren Schädigungen der Ge-
samtwirtschaft führen, wenn jede Stadt und jedes Land den
Grundbesitz vertreten würden, daß künftig ihr öffentlicher
Bedarf nur von Firmen ihrer Stadt oder ihres Landes ge-
deckt werden dürfte, und die übrigen Teile des Reiches,
die auf die gegenwärtige wirtschaftliche Befruchtung durch
die öffentlichen Aufträge von Reich, Ländern und Gemein-
den geradezu angewiesen sind, dabei ihrem Schicksal und
ihrer wirtschaftlichen Not überlassen würden.

Ermäßigte Kraftfahrzeuggebühren

Neuregelung mit Wirkung ab 20. August.

Berlin, 4. August.

Die vom Reichsrat verabschiedete neue Kraftfahrzeug-
gebühren-Ordnung sieht auf allen Gebieten des Kraftfahr-
zeugwesens erhebliche Senkungen vor.

Die Gebühren für die Erteilung eines Führerscheins
sind künftig für Kraftfahrer auf 2 Mark und in allen an-
deren Fällen auf 3 Mark festgesetzt. Für die Prüfung
eines Antrages auf Erteilung eines Führerscheins werden
50 Pfennige für Kraftfahrer und 1 Mark für Kraftwagen
erhoben, die gleichen Gebühren für die Ergänzung eines
Führerscheins.

Für die Ausfertigung eines Ersatzführerscheins werden
die gleichen Gebühren wie für den neuen Führerscheins er-
hoben. Die Erteilung einer Lizenzbescheinigung kostet künf-
tig für Kraftfahrer 8 Mark und für Kraftwagen 16 Mark.
Die Gebühr für die Erteilung einer Bescheinigung, Eintra-
gung des Fahrzeuges in die Liste und

Zuteilung des Kennzeichens

beträgt für Kraftfahrer 2 Mark, für Kraftwagen 3 Mark.
Die gleiche Gebühr gilt für die Erneuerung der Beschei-
nigung bei veränderter Bauart des Fahrzeuges, sowie beim
Besitz des Wohnortes und beim Wechsel des Eigentümers.

Die erneute Zulassung

nach Abmeldung bis zur Dauer von acht Monaten kostet
für Kraftfahrer 1,50 Mark und für Kraftwagen 2,50 Mark.
Für die Abmeldung des Kennzeichens durch die Polizei-
behörde werden Gebühren von 50 Pfennigen für Kraft-
fahrer und von 1 Mark für Kraftwagen erhoben.

Die Gebühr für die Ausstellung eines Zeugnisses durch
einen beamteten Arzt wird einheitlich auf 6 Mark festge-
setzt. Für die Erteilung eines internationalen Zulassungs-
schein gilt eine Gebühr von 3 Mark für Kraftfahrer und von
5 Mark in allen anderen Fällen, die gleichen Gebühren für
die Erteilung eines internationalen Führerscheins.

Die neue Gebührenordnung tritt am 20. August in
Kraft.

Durch die Straßen wälzen sich Menschenfluten...
Tausende... Tausende... hin und her, vor und zurück,
nun stehen sie wieder und nun gehen sie. Die Straßenbah-
nen suchen ihren Weg durch die Massen. Aber immer wie-
der schließen sich die Klüften. Und neben den Straßenbahn-
klüften und den Autosuchen tönt das Stäpfen und Schlür-
fen der abertausend Schritte und tönt das erregte Mur-
meln der Menschenwellen... Kriegszustand, verschärfter
Kriegszustand, Belagerungszustand. Was sind das alles
für Worte... o, man kennt sie wohl, man hat oft von
ihnen gesprochen, wie man von Worten spricht, die nie-
mals Wahrheit werden. Und nun hat es auf den roten
Zeiteln geistert, die man überall anklebt... verschärfter
Kriegszustand... Nun ist dieses Wort eine Wahrheit ge-
worden, ein unerschütterliches Gebot, das mit notwendiger
Schärfe in das gewohnte Leben eingreift. Man fasst sich
an die Stirn, ist denn nicht alles ein böser dummer Traum
gewesen. Ist es denn überhaupt möglich, daß dieses Leben,
wie wir es Jahr für Jahr lebten, ein Ende haben soll...
man kann und kann es noch nicht glauben. Der Arbeiter
kann es nicht glauben, er, der schwer, aber doch so gern
für seine Frau und seine Kinder sorgt, die Mutter, von der
ein einziger Sohn sich anstellt, zu gehen, die junge Frau,
die ihren Gatten lassen muß... aber auf dem roten Zeitel
steht in eindringlichen schwarzen Buchstaben... verschärfter
Kriegszustand... Und man weiß, ein anderes Wort
steht dahinter, das heißt: Mobilisation! Und dahinter steht
ein noch weit größeres und das heißt kurz und knapp und
durchsichtiger: Krieg! Da geht durch das ganze Volk ein
tiefer feierlicher Ernst, wie wir ihn so lange nicht erlebt
haben. Die Reugier kann nicht mehr überhastet werden,
und die Hast nach den letzten Nachrichten verfliegt. Nun
laß alles kommen, wie es kommen will. Der Stein rollt,
auszuhalten ist er nicht mehr. Das ist kein Riesenrausch,
das ist nur das klare Erkennen der Tatsachen. Die Ruhe
aber, die über den vielen Menschen liegt, nie paßt sie besser
zu dem Ernst der Stunde. Hier stehen Männer, keine
Kadaverpatrioten mit Cafehausmusik. Hier merkt jeder, es
gilt alles, es gilt die eigne und die nationale Existenz, eine
ist ohne die andere nicht zu denken. Was da vor Tagen
nächstens durch die Straßen färbte, das waren leichtsinnige
Schreier. Hier stehen aber Männer, die sich bewußt sind,
daß es alle Muskeln und Nerven gilt, wenn es hart an
hart geht. Und während sie warten, ganz ruhig warten
auf das ernste Wort der letzten Entscheidung, fliegen die
Gedanken zurück und fragen: Wie kam das alles über uns?

Das war ein prächtiger Sonntag, der letzte im Monat
Juni. Strahlender blauer Himmel. Alles war hinaus-
gezogen in den Wald, der sein sommerliches Kleid in seiner
ganzen Schönheit und Vollkommenheit zeigte. Während
dieser Zeit hatte der Nordhube in dem bösnischen Land-
städtchen jene schreckliche Tat begangen. Der Draht aber
trug die Nachricht von der schauderhaften Tat in alle Welt
und Winde. Und als man froh und erquickt heimkehrte,
raste schon die Entrüstung durch die ganze Stadt. Dieser
Blick kam aus heiterem Himmel, aber doch lag schon eine
Schwüle über Wald und Land und Stadt. Da stieg das
Gewitter herauf. Ernst und klar war wiederum die For-
derung der Gerechtigkeit. Aber dann kam das Rätsel
des starken Nachbarn im Osten und dann kam zum ersten
Mal das Funkspruchwort: Krieg. Der Funke zündete. Viel-
leicht ist anfangs der Wunsch noch nach gewisser das
Feuer zu löschen, wahrscheinlich aber ist das nicht. Und
sofort zelten sich die Wirtungen, Weltwirtungen. Auf der
Wiener Börse waren die Mäler verzweifelt, und die
Kurle der Petersburger Börse kitzten wie wild, in Berlin,
London, New York und Paris gab es Paniken. Tag und
Nacht spielten die Telegraphen, die ganzen Nächte hindurch
beriet man im Auswärtigen Amt und im Reichskanzler-
palais in der Wilhelmstraße. Zu der Zeit aber feuerten die
Monitore schon ihre Kugeln hinein in die Festung Vesterburg,
und auf den langen russischen Schienensträngen rasten die
Militärzüge entlang, immer mehr. Rußland mobilisierte!

Da kam der erste Sturm. Rußland schloß die Königs-
mörder. Das war in der ernstesten Zeit der letzten hun-
dert Jahre ein Treppenhieb der Weltgeschichte, der der
Tragikomödie nicht entbehrt. Wir aber lebten im ersten
Taumel, und die Lippen sangen „Heil dir im Siegerkranz“,
Deutschland, Deutschland über alles“ und „Die Wacht am
Rhein“. Aber hinterdrein schlich still der Ernst, und als er
Klopfe, öffnete wir. Und nun geht er durch die ganze
Stadt, und er lebt in den Tausenden, die sich durch die
Straßen wälzen. In diesen Menschenfluten ist Mut und ist
freudige Begeisterung, als das Beste in den Massen ist der
große Ernst. Und das gibt auch einem der geistigen Füh-
rer unseres Volkes den Mut zu tiefen schönen und großen
Worten, die er in der Stunde des allergrößten Ernstes
auspricht: „Wir bitten niemand um Frieden, wir stehen
keinen um gut Wetter, wir sind selbst entschlossen, Frie-
den zu halten mit der ganzen Kraft unseres gemeinschaft-
lichen Willens. Aber wir danken dem Ernst, der Großes
groß und Kleines klein erwirken läßt. So sind wir bereit.
Dann mag kommen, was da will!“

Karl Drammer.

Deutschenverhaftungen in Oesterreich. — Ausweisung von Oesterreichern aus Deutschland.

Berlin, 5. August.

Berlin, 5. August.

Nachdem in Oesterreich erneut eine Deutschenverfolgung eingeleitet hat, hat das Geheime Staatspolizeiamt seinerseits eine Anzahl Oesterreicher, die sich in Deutschland als mißliebige Ausländer betätigt haben, ausgewiesen.

Diese deutsche Gegenmaßnahme ist die Antwort auf die Verhaftung deutscher Journalisten in Oesterreich. Die Wiener Mittagsblätter melden, daß der Wiener Chefforterspondent des Schertl-Verlages, Christoph Schepty, und der Wiener Vertreter der „Mündener Zeitung“ angeblich wegen ihrer Berichterstattung über Oesterreich verhaftet worden sind. Die Blätter bringen die Verhaftung mit der Zuspätkung eines angeblichen nationalsozialistischen Werbesofals in der Brandstätte in Zusammenhang.

Da Schepky reichsdeutscher Staatsangehöriger ist, hat die deutsche Gesandtschaft an maßgebender Stelle bereits nachdrücklichst interveniert.

Wie verlautet, soll auch der Wiener Korrespondent der „Germania“, Franz Riedl, der österreichischer Staatsangehöriger ist, in Haft genommen und wegen seiner Berichterstattung über Oesterreich von der Polizei mit 14 Tagen Arrest bestraft worden sein. Auch die anderen Verhafteten sollen, Blättermeldungen zufolge, Polizeistrafen erhalten.

von der Regierung Dollfus schon seit

Das von der Regierung Dollfuß schon seit langem angekündigte Braunsch, das den Nachweis dafür erbringen sollte, daß zwischen der Führung der NSDAP. in Oesterreich und den im letzten Halbjahr in Oesterreich vorgekommenen Terrorakten ein unmittelbarer Zusammenhang bestehe, ist in Druck gegeben worden. Es soll, wie die politische Korrespondenz mitteilt, nur „Tatsachen, die sich aus amtliche Erhebungen und Feststellungen kühn“, enthalten. Angeblich sollen noch täglich neue Berichte und Dokumente über die behaupteten „Zusammenhänge“ einlaufen.

In dem Bericht werden dann die bekannten Fälle aufgezählt, wie der Anschlag auf das Kaufhaus Gerngroß mit Tränengas vom 26. 12. 1932 und das veruchte Bombenattentat auf das Cafe Produktendörfl in Wien am 2. Juni ds. Js. Die Bombenerplosion in der Herderstraße im 18. Wiener Gemeindebezirk wird zu einem Attentat der Nationalsozialisten gestempelt, obwohl keinerlei der Sprengstoffachserhändige der Polizei festgestellt hat, daß die Explosion nicht absichtlich hervorgerufen worden sei. Selbstverständlich wird auch die Kirchenschändung in Badersdorf in Kärnten den Nationalsozialisten in die Schuhe geschoben, obwohl das Regierungsorgan, die „Reichspost“, vor kurzem festgestellt hat, daß sie von gemeinsamen Feinden der katholischen Kirche und der Nationalsozialisten begangen worden sei. Natürlich wird auch behauptet, daß das Passionspieltheater in Eel von Nationalsozialisten aus Rache in Brand gesteckt worden sei.

Zu der Angabe, daß alle in dem Brandbusch enthaltenen Fälle auf Grund der Gefährnisse von verheereten Nationalsozialisten erwiesen seien, braucht man nur darauf hinzuweisen, daß die meisten dieser Verhafteten wieder auf freies Fuß gesetzt werden mußten. Daß schließlich die schon erwähnte Behauptung wiederkehrt, daß es sich um mit Hilfe reichsdeutscher Stellen durchgeführte Aktionen der RSDAP in Österreich handele, überläßt nicht weiter. Die von amtlicher Seite angekündigte „Weltensjation“ wird da Brandbusch nicht bringen.

acidogene Schotzgererliche des Tiermächtens

Fehlgeleitlagene Sabotageversuche des Viermächtepatte

Seit einer Reihe von Tagen wurde die der Ruhe dringend bedürftige Weltöffentlichkeit durch unverantwortliche Erörterungen der Pariser Presse über eine bevorstehende diplomatische Aktion in Berlin in Aufregung gebracht. Man zeigte sich besorgt um die „Unabhängigkeit“ Oesterreichs, obwohl man eigentlich hätte wissen dürfen, daß in allen objektiven Denkenden dabei höchstens die Erinnerung an Vorgänge geweckt wurde, bei denen gerade Frankreich die Unabhängigkeit Oesterreichs mißachtet und versucht hat, durch finanzpolitische Schachzüge auf Oesterreich und England einen politischen Druck auszuüben. Dürfte man also solchen Desolationen über die angeblich gefährdete Unabhängigkeit Oesterreichs schon an sich mit gerechtfertigter Steppis gegenüberstehen, so mußte man das Gerüde von einer diplomatischen Aktion wegen des österreichisch-deutschen Verhältnisses angesichts der Tatsache, daß die Reichsregierung sich stets im Rahmen der Verträge loyal und korrekt verhalten hat, geradezu als eine unerträgliche Beilestung der internationalen Gemeinschaft empfinden. Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß gewisse Kreise, denen die positive Auswertung des europäischen Kräfteverhältnisses, wie sie im Viermächtepat erstrebt wird, ungeliegen kam, diese Gerüchte in der geheimen Absicht lancierten, das vom italienischen Ministerpräsidenten in großzügiger Weise eingeleitete Friedenswerk zu sabotieren.

Offenbar hat man nun an den maßgebenden Stellen Paris und London doch erkannt, daß derartige sofortige Herabsetzung der Zölle nicht geeignet sind, das Werk der Verdichtung vorwärts zu treiben. Mit einer bemerkenswerten Zurückhaltung bemüht sich der offiziöse „Temps“, den Eindruck zu verwischen, als sei Frankreich in der Frage einer Intervention federführend. In der gleichen Richtung ist eine Verlautbarung des Reuterbüros beruhigend zu wirken, in der entgegen den Behauptungen von einer dicht vorstehenden oder gar bereits erfolgten diplomatischen Aktion in Berlin festgestellt wird, daß es sich lediglich um eine Prüfung der Frage der nationalsozialistischen Propaganda in Österreich gehandelt habe.

u. 4. Aug. Am Freitag wurden im

Breslau, 4. Aug. Am Freitag wurden ins Breslauer Konzentrationslager eingeliefert der frühere Reichstagsabgeordnete Löss, der in Begleitung von mehreren Kriminellen aus Berlin kam, sowie Frau Lüdemann, die Frau des bereits im Konzentrationslager befindlichen früheren Oberpräsidenten von Niederschlesien, wegen Verbreitung unwahrer Behauptungen über das Konzentrationslager, und der Journalist Feih Kunde, der frühere Herausgeber der verbotenen Wochenzeitung „Der Greifer“.

der Reichsvereinigung ehem. Str

Eingliederung der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener
in den Anffhäuserbund.

Tausende Jahre vergehen, so wird man nie von
 Helldunkel reden und sagen dürfen, ohne des deu-
 schen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann
 wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus
 die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar
 werden, nicht wandend und nicht weibend, ein Wahr-
 zeichen der Unsterblichkeit. Solange aber Deutsche le-
 ben, werden sie bedenken, daß dies einst Söhne
 ihres Volkes waren!
 Adolf Hitler

Die 16. Bundestagung der N. e. R., die vor Tagen in Hamburg stattfand, war von grundsätzlicher Wichtigkeit für sämtliche ehemaligen Kriegsgefangenen: Die Reichsvereinigungen traten in den Aufhäuserbund ein. An den Aufhäuserpräsidenten General d. Art. a. D. von Horn wurde folgendes Telegramm gerichtet:

„Denige Bundeslagung der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener beschloß Angliederung an Deutschen Reichs-Kriegerbund und Aufhäuser als ersten Schritt zur Einigung aller Frontkämpfer und Soldatenbünde. Aufbauend auf vierzehnjähriger Arbeit für Volk und Heimat geloben wir im Aufhäuserbund weiter zu kämpfen für die Erneuerung und Freiheit unseres Volkes in treuer Gefolgschaft zu unserem Führer Adolf Hitler.“

Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener
Freiherr von Leisner, Bundesführer.
Bundespräsident General von Horn antwortete:

Die Kameraden der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegs-
gefangener heiße ich als alter Frontkämpfer in der Soldaten-
gemeinschaft des Rothhausbundes herzlich willkommen. Was
sie hinter dem Stacheldraht für unser Volk erlitten und er-
fahren haben, sollen sie in unserem großen Soldatenbunde aus-
weiterhin mit einsehen für die Ehre und die Zukunft unseres
Volkes.

Dieser Befehl der großen Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener ist auf das wärmste zu begrüßen. Der Einbau schon heute mit seinen 30 000 Betreuten bis in das letzte Dorf hineingreifenden Reichsaufbauverbundes in die nationalsozialistische Bewegung und die nun begonnene Eingliederung noch außen stehender soldatlicher Verbände zeigt, daß der Reichsaufbauverbund in Zukunft mit neuen lebendigen Aufgaben erfüllt wird und sich zu einem wesentlichen Wirtträger des neuen deutschen Staatsoberbaues erhebt.

Einen Höhepunkt gewann die Tagung durch folgende Wamortelegramm des Herrn Reichsfanzlers:

„Den zum Bundestag der Reichsvereinigung ehemaligen Kriegsgefangener versammelten Rameraden danke ich für die überlieferten Freuengrüße. Ich weiß, daß die Reichsvereinigung das Vermächtnis der 165 000 in der Gefangenschaft gestorbenen Volksgenossen frei durch schwere Zeit hindurch zu tragen hat. Ich grüße die ehrenvoll in Gefangenschaft getretenen Rameraden, die zu dem Frontsoldatentum gehören, da zur Mitarbeit am neuen Deutschland berufen ist.“

Reichskanzler Adolf Hitler."

Diese Anerkennung des Frontsoldatentums der ehemaligen Kriegsgefangenen löste stürmische Heilrufe und Dankesunterstützung aus für das tiefe Verständnis, das unser Frontsoldatentum in seinen Kameraden aus dem Weltkrieg bezeugt.

heim am Main, bei

Altenheim am Main, den 5. August 1933

o Todesfall. Am Donnerstag nachmittag starb, im Alter von 72 Jahren der Schreiner-Invalide, Herr Alois Johann Edmund Zischner, in der Obermainstraße 34 dahin wohnhaft. Die Beerdigung findet heute Samstag nachmittag statt.

Abgestürzt. Der jugendliche H. W. in der Konta dahier wohnhaft, machte sich am Dienstag dieser Woche einer Leiter zu schaffen. Er stürzte ab und verletzte sich erheblich, besonders am Kopf. Er kam ins Krankenhaus.

— **Verunglückt.** Der verheiratete Arbeiter Klue hier, der bei der Staustufe Eddersheim beschäftigt war, riet unter einem zusammenstürzenden Stapel gefüllter Mehlensäcke. Er wurde am Fuß bedeutend verletzt und mußte nach dem Krankenhaus verbracht werden.

Verkehrsunfall. Ein Fräulein vom Bad Weisbach das Rad fuhr, stieß am Donnerstag mit einem Auto, das am Weisbacher Weg nach dem Badeplatz einbog, zusammen und kam unter das Gefährd zu liegen. Das Rad wurde moliert, die Abgestürzte blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am 9. Aug.
die Eheleute Herr Eisenbahnbeamter Josef Siegfried,
Frau Therese geb. Schuhmacher, wohnhaft Grabenstraße
dahier. Wir gratulieren und wünschen: vorerst weitere
Jahre in Gesundheit und Glück!

Hans Albers der Sieger der Draufgänger, der Greif stellt sich in seinem neuesten Tonfilm im Gloria-Palast von „Der weiße Dämon“ ein Arminialstreifer ersten Ranges; das Thema des Raufgängerhandels wird in einer nervenaufregend spannenden Weise behandelt. . . . noch mehr tolle Ereignisse ließen sich beim besten Willen nicht in einen Spielfilm packen. Albers gefällt vor allem wieder durch seine urwüchsig-foloppe Natürlichkeit. Herrliche Dampfer-Flugzeugaufnahmen, prächtige Verfolgungen und Schlägereien. Albers boxt, schwimmt, springt vom Dampfer, vertut sich und zeigt neben aller Aktivität immer wieder das was er ein Künstler ist. Diesen Film muß man sehen.

Swartjan waschen ist das A und O der Halsweish.
Bei jedem Doppelpaket Perfl haben Sie 5 Pfennig
transparenz (das Doppelpaket ist 5 Pfennig billiger als
Normalpaket); das ist ein Vorteil, den Sie wahrneh-
men sollten! Nehmen Sie immer Perfl allein, ohne jeden
anderen Zusatz; es enthält allerbeste Seife in reichlicher
Menge.

Wachtung Regler — (Weilerhastsbahn). Der Inhaber des Gasthauses zum Hirsch Weilerhastsbahn, hat bei dem letzten großen deutschen Bundesfest im Juli 1933 in Frankfurt

Manu wird er gewöhnt?

Für die Instandsetzungs- und Umbauarbeiten

den, die Teilung von Wohnungen usw. sind wieder 50 Millionen Mark bereitgestellt worden. Die übrigen Stellen haben nun auch erneut Bewerber überflüssig gemacht, wann und wie diese Bewerber zugeteilt werden. Danach müssen die Arbeiter für den 1. September 1933 begonnen und am 1. Oktober 1934 vollendet sein. Arbeiten, die in Schwarzarbeit durchgeführt sind, dürfen nicht beauftragt werden. Die aus Arbeitsmangel resultierende und abgemeldete Arbeitslosigkeit ist in der Statistik nicht zu verzeichnen. Die Arbeitslosen, soweit sie ihre neue Eintragung in das Berufsregister nicht innerhalb der vorgeschriebenen Fristen vornehmen, verlieren die Unterstützung. Der Reichszuschuß wird in einer Summe nach Grundbesitz und Familienstand für die Arbeiter ausbezahlt. Ausländischen Grundbesitzern darf ein Zuschuß nur gewährt werden, wenn sie in Deutschland Grundbesitz haben. Der Reichszuschuß wird nur gewährt, wenn der Grundbesitz mindestens 100 qm beträgt.

Als größere Instandleistungsarbeiten, für Reizschuß ein Fünftel beträgt, gelten u. a. der Dachrinnen und Abflußrohre, Umlinden, Abputz oder Anstrich des Hauses im Inneren, des Treppenhauses, völlige Instandsetzung der Wohnung, Erneuerung der Heiz- und und Beleuchtungs sowie Beseitigung von Hauschwamm. Finanzierung der Wohnungen und den Umbau sonstiger Wohnungen kann gleichfalls ein Reizschuß sein, und zwar unter der Voraussetzung, daß die Wohnung für sich abgeschlossen sein muß, für eigene Küche, die erforderlichen Nebenräume und Möglichkeit dazu gegeben ist, einen eigenen Zugang. Der Reizschuß beträgt in diesen Fällen 50 % der Kosten, im Höchstfalle 600 Mark für jede Teilmo-

Am Hinblick auf die neuen Bestimmungen

ordate über die kirchliche und standesamtliche
s notwendig, darauf hinzuweisen, daß auf
Reichsgebietes über die Beurkundung des
und die Ehechließung vom 6. Februar 1875 die
von der Ehechließung und die Führung von S
von der Kirche erfolgte. Dadurch wurde die
wurden die Standesämter eingeführt. Nach Auf
katholischer Seite haben sich dadurch, daß die
liche Trauung der kirchlichen vorangehen muß
Nichtstände gezeigt. Das gilt vor allem für die
Schmitter im Osten Deutschlands Es wird darau
in, daß es bei Brautleuten unter den Sch
porgekommen ist, daß von den polnischen Behör
wendigen Papiere entweder gar nicht oder zu
stellt wurden. So kam es häufig vor, daß die
zusammenwohnten, obgleich der Wunsch nach He
kirchlicher Trauung durchaus vorhanden war.
Reichsamtordat ist nunmehr eine Neuregelung
worden, die für solche Fälle unter Umständen
ist. Im übrigen ist schon mehrfach betont wor
Zahl dieser Fälle stets nie sehr groß gewesen ist
sie besonders gering sein, da ja ausländische
nicht mehr nach Deutschland hereingelassen

Und London, der meistgelesene Sensations-
 zeitung der Verfasser der in heutiger Nummer beginn-
 enden Geschichte: „Die furchtbaren Salomoninseln“. Wir
 strebt für unsere Samstagsummern etwas
 bieten und können heute schon verraten, daß
 hochmodernen Romanes: „Adrian Keith, der
 Seite“ in Unterhandlung stehen. Wir können
 noch Ausgaben unseren Lesern stets das Beste
 haltungsteil zu bieten, worin wir von keiner
 Umgebung überboten werden.

Billige Rheinfahrt. Auf allgemeinen Wunsch kommenden Dienstag, den 8. August, morgens um 10 Uhr ab Düsseldorf der große Salondampfer mit Kaffee und Restauration an Bord eine billige Rheinfahrt nach dem besannten Kur- und Nudeldort Niederhainbach und nach Wiesbaden zum Bäderwalde. Langer Aufenthalt ist an beiden Orten. Der Fahrpreis ist äußerst mäßig gehalten und jeder Mann der Fahrt theilnehmen kann. Eine sehr rege Beteiligung gerechnet werden kann. Die Billets werden an der Kasse zu lösen. Die Billets sind im Verlag der „Rheinischen Zeitung“.

Das Kassauische Landestheater in Wiesbaden
tätig auch in dieser neuen Spielzeit — etwa ein
Fremdenvorstellungen für die Theaterbesu-
heren und weiteren Umgebung von Wiesbaden
halten. Als 1. Fremdenvorstellung ist für Son-
nabend, den 1. August dieses Jahres im Großen Haus in ei-
niger und neuer Einföhrung eine Auffüh-
rung „Carmen“, Musik von Bizet, vorgesehen.
Vorher werden bei den auswärtigen Vorfüh-
rungen, den 19. August ds. Js. entgegenge-
setzt, die Fahrpreisvergünstigung bei Benutzung
sowie der Post- und Verkehrsautos an So-
nabend wiederholt hingewiesen.

Hygiene des Haars! Wie man sich heut scheitener Lebenslage schämt, mit Zahnläden so wird eine spätere Periode es einst ebenfalls selbstverständlich finden, daß man mit ohne Haar existiert. So prophezeit Laffar bezieht Recht, denn die persönliche Erscheinung vielmehr gewürdigt wie ehedem. Wenn heutzeit Zeit der Arbeitslosigkeit ein Stellungsuchenden Unglück hat, eine Glanz zu besitzen, so wird herein als zu alt abgewiesen werden. Heute der Art, wie jemand sein Haar behandelt, es letzte Ausdrucksmöglichkeit eines bestimmten Selbstbewusstseins eine gewisse Geistesarbeit, die im

en, dieselbe...
de reparat...
het?

Wir glauben daher die Wichtigkeit einer Hygiene...
Gemeindebeamten- und Angestellten im Dritten...

Die Gemeindefunktionäre sind in erster Reihe im...
Aufgaben im Wiederbeschäftigung im heftigen...

Die Gemeindefunktionäre sind in erster Reihe im...
Aufgaben im Wiederbeschäftigung im heftigen...

Die Gemeindefunktionäre sind in erster Reihe im...
Aufgaben im Wiederbeschäftigung im heftigen...

Die Gemeindefunktionäre sind in erster Reihe im...
Aufgaben im Wiederbeschäftigung im heftigen...

Die Gemeindefunktionäre sind in erster Reihe im...
Aufgaben im Wiederbeschäftigung im heftigen...

Die Gemeindefunktionäre sind in erster Reihe im...
Aufgaben im Wiederbeschäftigung im heftigen...

Die Gemeindefunktionäre sind in erster Reihe im...
Aufgaben im Wiederbeschäftigung im heftigen...

Treffen: Union Niederrad - HSV Mainz 05, Spfr. Es...
Wasserport.

Die Offenbacher Regatta, die seinerzeit verlegt...
Schwimmen.

Das 42. Verbandstreffen des Deutschen Schwimm-Verban...
Aus der Umgegend

Eddersheim, 5. August. (Schwere Verbrennung.) Der...
Eingaben um Wiederbeschäftigung im heftigen...

Darmstadt. Die Staatsprekette teilt mit: Bei de...
Frankfurt a. M. (Die Fleischdiebstähle im...

Frankfurt a. M. (Ein Tscheche wegen Fahr...
Frankfurt a. M. (Wegen Mordversuchs am...

Frankfurt a. M. (Frankfurter Polizeikom...
Kirchheim. (Fast kein Arbeitsloser mehr...

Kirchheim. (Fast kein Arbeitsloser mehr...
Kahnenbogen. (Grauener Unfall in einem...

Offenbach. (Nächtliche Fahndungsaktion.) In...
Frankfurt a. M. (Frankfurter Polizeikom...



Das Deutsche Lied

Vor einem Jahre!

40 000 deutsche Sänger waren in Frankfurt am Main versammelt.

SBK. Vor einem Jahre! Es will uns kaum glaubhaft...
Über unsere Sänger und die Leitung des Bundes...

Das dann das Fest mit seiner überraschenden Teilneh...
Frankfurt a. M. (Die Fleischdiebstähle im...

Frankfurt a. M. (Ein Tscheche wegen Fahr...
Frankfurt a. M. (Wegen Mordversuchs am...

Frankfurt a. M. (Frankfurter Polizeikom...
Kirchheim. (Fast kein Arbeitsloser mehr...

Kirchheim. (Fast kein Arbeitsloser mehr...
Kahnenbogen. (Grauener Unfall in einem...

Offenbach. (Nächtliche Fahndungsaktion.) In...
Frankfurt a. M. (Frankfurter Polizeikom...

Boot im Wellengang gefentert

Kellerbach, 4. Aug. Ein „Kanadier“ wurde durch den...
Kirchliche Nachrichten

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

9. Sonntag nach Pfingsten, Fest der Verkündigung Christi...
Evangelischer Gottesdienst.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 6. August 1933. (8. nach Trin.)
Vormittags 8 Uhr Gottesdienst.



Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen am Donnerstag, den 3. August 1933 um 11.15 Uhr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater und Bruder, Herrn

Karl Itschner

im 72. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Schmerzerfüllt geben wir hiervon Kenntnis.

Die trauernden Hinterbliebenen

Flörsheim, Mannheim, Innsbruck, Pafis, Chicago, (Amerika), den 3. August 1933

Die Beerdigung ist heute um 4.15 Uhr vom Trauerhause Obermainstraße 54 aus.

Statt Karten!

Kätha Frank Dentistin

Karl Beetz Dentist

Verlobte

Flörsheim a. M.

Frankfurt a. M.

6. August 1933

Gasthaus Mainblick

Morgen Sonntag, 6. Aug., findet im Mainblicksälchen ab 8 Uhr großes **Stimmungs-Konzert und Tanz** statt. Freda Tanzkapelle - Es laden freudl. ein: Jakob Kalkenhäuser, L. v. J. Schrade u. Frau N. B. Ein Besuch meiner Terrasse ist zu empfehlen.

Gloria-Palast

Samstag 8.30 Uhr, Sonntag 4 und 8.30 Uhr
Der große Ufa-Ton-Film mit Hans Albers in der Hauptrolle

„Der weiße Dämon“

10 fabelhaft spannende und schöne Akte mit Hans Albers, Trude von Molo u. Gerda Maurus. Dazu: Der Cowboy-Säugling Wildwestonfilm in 2 Akten Insel unter dem Kreuz des Südens herrl. Kulturfilm in 1 Akt.

Samstag 4 Uhr grosse Kinder-Vorstellung

Zweite u. letzte diesjähr. ganz besonders billige Rhein-Fahrt

mit dem großen Salondampfer „Rheingold“ mit Musik und Restauration an Bord am **Dienstag**, den 8. Aug. 1933, morgens um 8.00 Uhr ab Rüdesheim nach **Rüdesheim** (Niederwald) u. **Niederheimbach** „Märchenland“ und zurück.

Längere Aufenthalt an beiden Stationen. An der Fahrt kann sich jedermann beteiligen. Der Fahrpreis für hin und zurück beträgt nur **4.20**. Kinder von 4 bis 14 Jahren die Hälfte. Karten sind zu haben im **Verlag der „Flörsheimer Zeitung“**

N. B. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß Karten für diese Fahrt mit dem Dampfer „Rheingold“ nur in obiger Vorverkaufsstelle zu haben sind. Der Dampfer fährt bei jeder Witterung bestimmt.



Zeit zum Streichen

Wenn Sie Ihre Sachwerte erhalten wollen. Herstellung moderner Oelfarben in allen Nuancen. - Glaserkitt - Musterbuch für alle Zwecke steht zur Verfügung. Sämtliche Malerbedarfsartikel - Spritzmaster, Spritzintarsien Borden, Spritzapparate

Drogerie und Farbenhaus Schmitt

Flörsheim am Main, Wickererstraße 10

Oelfarbenfabrikation u. Gewürzmühle mit elektrischem Betrieb

Gasthaus zum „Hirsch“, Flörsheim am Main, Telefon Nr. 126

Heute Abend Eröffnung der neuen Kegelbahn

(Meisterschaftsbahn vom Keglerfest in Flm.)

N. B. Die Bahn ist noch einige Abende frei und steht dieselbe Gesellschaften, Vereinen etc. nach Rücksprache gerne zur Verfügung.

24jähr. Stiftungsfeier des Sp.-V. 09

Samstag:

5 Uhr Flörsheim 3. — Eddersheim 2.

Sonntag:

1.45 Uhr Fl. Reserve — Eddersheim 1.

3.30 Uhr Fl. Liga — Eintracht Flm. Ref.

Abends ab 7.30 Uhr großer

„Seft-Ball“

im „Hirsch“. Ehrung verschiedener Mitglieder durch den Vorstand.

Große Überraschungen

Eintritt frei

Alte Deutsche Speziallebensversicherungs-Gesellschaft hat für

Flörsheim am Main

AGENTUR zu vergeben. Bewerbungen werden nur von Herren erbeten, die Beziehungen zu Handel u. Industrie haben. Offerten unter V. 219 durch Koch & Münzberg G. m. b. H. Frankfurt am Main Kaiserstraße 5.

Kaufhaus August Unkelhäuser

Flörsheim, Hauptstraße 39. Filiale: Schulstraße 6, Telef. 111

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:

Haushaltsartikel, Schreibmaterialien, Spielwaren, Geschenkartikel, Cigarren, Cigaretten, Tabak.



Henko macht das Wasser weich! Henko macht es regengleich!

1902er!

Die heutige Zusammenkunft fällt aus. Nächste Zusammenkunft am Samstag, den 12. August bei Kamerad Karl Dietl.

Jahrgang 1893

Morgen Sonntag, den 6. Aug. nachm. 1.30 Uhr Zusammenkunft mit Familie in der Karthaus. Pünktlich 2 Uhr Abmarsch nach der Wiesentmühle, dortselbst Kinderpiele etc. Wir laden hiermit alle Kameradinnen und Kameraden nochmals freudl. ein. Bei schlechter Witterung wird die kleine Kinderfeier in der Karthaus abgehalten. Der Vorstand.

SPAREN ist nationale Pflicht

Spart bei den mündelsicheren, öffentlich-rechtlichen Bankanstalten im Bezirk des Main-Taunus-Kreises

Kreissparkasse

des Main-Taunus-Kreises

Frankfurt a. M. - Höchst

Filiale Flörsheim am Main

Nass. Landesbank

Landesbankstelle

Zweigstelle in Flörsheim

Hindenburgstrasse

Keine Glatze mehr!

Müllers Sie

Dr. Müller, Haarwuchs-Experte, Oskar-Platz, Flörsheim a. M.

besucht zu verlässiger Haarwuchs- und Haarpflege. Bei Nahrungsgeld zurück. RM 1.20 und 2.25. Liter-Kurpackung RM 3.75 in Fachgeschäften, sonst Apotheken Dietz & Co., Berlin - Lichtenfelde 1

Parfümerie u. Haarpflege K. Frank

Martin

Sattlerei

Anfertigung

Matratzen

Polstermöbel

Verkauf

Lederwaren

Untermainstraße

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Flörsheim a. M.

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

vollständige Wandlung des ganzen Regierungs-
systems kommt in der neuen Geschäftsordnung für die
Regierung zum Ausdruck, die vor einigen Tagen be-
schlossen wurde. Die bisherige Geschäftsordnung entsprach
dem parlamentarischen System; sie enthielt genaue Anwei-
sungen über die Zuständigkeit der einzelnen Kabinettsmit-
glieder. Das war damals sehr notwendig, weil das Kabi-
net aus Leuten verschiedenster politischer Herkunft bestand.
Jetzt ist anders, die nationale Regierung ist eine ge-
wisse Einheit, die nach dem Grundsatz der
Einheit arbeitet. Jetzt ist die Reichsregierung die ge-
wöhnliche Instanz, nicht mehr der Reichstag. Das bedeutet
eine ungeheure Vereinfachung, als die Rücksicht
auf die Sonderinteressen und die Quertreibereien
wegfällt und die persönlichen Eigenschaften,
die in früheren Jahren wenig zur Geltung kamen: Sach-
verstand und politische Intuition den gebührenden Einfluß
haben. Aber es wächst auch die Verantwortung des ein-
zelnen Ministers und der ganzen Regierung, die jetzt auch
aufgaben der Parlamentsausschüsse zu leisten haben.

Händen. Auf diese Anregung ist man nun in Tokio eingegangen, will sich aber offenbar nur für Textilien und auch da nur im Rahmen eines die Regierung nicht verpflichtenden Abkommens binden. Die handelspolitischen Differenzen, die zwischen Japan und dem Britischen Reich bestehen, haben ihren letzten Grund in der durch den Weltkrieg hervorgerufenen außerordentlichen Expansion der japanischen Textilindustrie, die der Industrie von Lancashire in Indien und China, neuerdings sogar in Australien, Südafrika und Ägypten empfindliche Konkurrenz macht. Die befondere Wettbewerbsfähigkeit der japanischen Industrie resultiert aus dem hohen Stand der technischen Rationalisierung, dem sehr niedrigen Lebensstandard und der demgemäß niedrigen Entlohnung der japanischen Arbeiterschaft. Der etwa 50prozentigen Entwertung des Yen unter Verbilligung der Ueberlebenskräfte durch Regierungssubventionen. Man hat in London offensichtlich die Hoffnung, durch Mobilisierung der in Ottawa geschaffenen wirtschaftspolitischen Verbundenheit des britischen Reiches der japanischen Konkurrenz Herr werden zu können. Allerdings wäre ein bis zum Äußersten durchgeführter Wirtschaftskrieg zwischen den beiden Mächten sicher mit Verlusten auf beiden Seiten verbunden.

In Niederländisch-Indien gärt es. Die Nach-
richt von der Verhaftung des Führers der indonesischen
Partei, Ingenieur Soekarno, lenkt den Blick auf die inner-
politischen Entwicklungen in dem vortretenden und wirt-
schaftlich außerordentlich wertvollen malaiischen Besitz der
Niederlande. Im Gegensatz zu anderen Kolonialmächten
haben die Holländer der eingeborenen Bevölkerung gegen-
über stets eine tolerante und ihre kulturelle Eigenart för-
dernde Politik betrieben. Sie waren darauf allerdings des-
halb angewiesen, weil bei der weiten Entfernung Nieder-
ländisch-Indiens vom Mutterlande und der Nachbarlage
aktiver asiatischer Großmächte eine Sicherung des indischen
Besitztumes nur gelingen konnte, wenn die Bevölkerung
zur Regierung stand. Die Weltwirtschaftskrise, die auf das
rohfostferzeugende Niederländisch-Indien verheerend ge-
wirkt hat, bereitete gewissen anti-europäischen Tendenzen
einen fruchtbaren Boden. Diese Tendenzen sind nicht ein-
deutig bestimmt, es mischen sich vielmehr hier kommuni-
stische mit panasiatischen und national-malaiischen Wün-
schen, die durch Sendboten aus anderen Teilen Asiens in
bestimmter Richtung gelenkt werden sollen. Die Spannun-
gen wurden seit Beginn des Jahres 1933 immer stärker.
So kam es am 30. Januar zu Gehoramsverweigerungen
auf zwei in den indischen Gewässern liegenden Kriegs-
schiffen. Größtes Aufsehen erregte dann in der ganzen
Welt die Meuterei auf dem Panzerschiff „De Javan Pro-
vincien“, das erst nach mehrtägiger Jagd mit Flugzeugen
wieder in Besitz der regulären Marinetruppen gebracht
werden konnte. Das plötzliche scharfe Zugreifen der Re-
gierung im Falle Soekarno und die planmäßige Säube-
rung des Heeres und der Marine von unzuverlässigen ein-
geborenen Elementen dürfen als ein Beweis dafür gelten,
daß der Generalgouverneur de Jonge entschlossen ist, die
friedliche Weiterentwicklung der indischen Besitzungen mit
allen Mitteln sicherzustellen.

Darmstadt. (Im Gefängnis erhängt.) Ein 21-jähriger gerichtsbefehlter Fahrtdieb und Einbrecher aus Darmstadt, der erst vor einigen Tagen zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, hat im Darmstädter Landgerichtsgefängnis seinem verkehrten Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Hagen-Weisheim. (Zu dem Ehedrama.) Zu der Blüthe wird ergänzt bekannt: Zwischen den geschiedenen Eheleuten Steinbach bestand schon seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis, das sich immer mehr zuspitzte. Die Frau ging dem geschiedenen Gatten immer fluchtartig aus dem Hause, da er sich des öfteren hier aufhielt. Als die Frau vom Felde kam, sah sie hinter sich ihren einstigen Mann mit dem Rad kommen und wollte ihm wiederum aus dem Wege gehen, weshalb sie am Orseingang im Hause des Linderscherer Zuflucht suchen wollte. Als Scherer bereits in seiner Hofstraie war, hatte Steinbach die Hinfahrt bereits überholt. Er feuerte dann aus nächster Nähe

der Schiffe auf sie ab, die den sofortigen Tod zur Folge hatten. Durch die Entersarbeiten auf dem Felde waren nur wenige Dorfbewohner Zeugen des Dramas. Der Mörder deckte sich noch mit Rauchwaren ein und flüchtete dann, wurde aber schon in Beethlem gefangenommen. Die Leiche wurde zum Rathhaus gebracht, wo ihr der Mörder gegenübergestellt wurde. Als die Eltern ihre Tochter liegen sahen, brachen sie zusammen. Frau Hinkel hinterläßt ein dreijähriges Kind.

Gleichen. (Von einem Ochsen auf die Hörner genommen.) In dem Kreisort Grünigen wurde die Landwirthschafterin Wolf während des Melkens beim Verlassen des Kuhstalles von einem Ochsen angegriffen und auf die Hörner genommen. Das wüthende Tier schleuderte die Frau mehrere Meter weit weg. Zum Glück kam sie aber noch verhältnismäßig glimpflich davon. Mit einem Bruch des Unterdenkels mußte die Frau der Klinik in Gleichen zugeführt werden.

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Freitag wiederkehrende Programm-Nummern:
6 Gymnasial I; 6.30 Gymnasial II; 7 Nachrichten, Wetter;
7.10 Choral; 7.15 Konzert; 8.15 Wasserstandsmeldungen;
11.45 Zeitangabe, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter;
12 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Mittags-
konzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbefonzert; 15 Giechener
Wetterbericht; 15.10, 16.25, 17.50, 18.50, 22.15 Zeit, Nach-
richten, Wetter; 19.30 Konzert; 19.45 Kurzbericht vom Tage;
19 Stunde der Nation.

Sonntag, 6. August: 6.15 Hafenkonzert; 8.30 Morgenfeier; 9.30 Chorgesang; 10.30 Hörbericht von der deutschen Seemannschaft in Kassel; 11 Wiener Gitarren-Kammermusik; 12 Die Frühglode, aus Novellen von Adolf Schmitt-Henner; 12.30 Mittagskonzert; 14 Zahnärztendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16 Die Meistersinger von Nürnberg, Oper von Richard Wagner; in der ersten Pause (etwa 17.20 bis 18.30): Das ewige Fräulein; in der zweiten Pause (etwa 19.30 bis 20.30): Zeitgenössische Berichte über die Entschling der Bagruether Festspiele; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.50 Nachtmusik.

Montag, 7. August: 15.20 Musikfächer Zeitvertreib; 18.18 Deutscher Almanach; 18.10 Dreimal fünf Minuten; 18.25 Der Wirtschaftsprüfer im nationalsozialistischen Staat in seinen Beziehungen zu Unternehmertum und Behörden; 20.10 Virtuose Violinmusik; 20.30 Sturmabend der Frankfurter SA; 21.30 Stunde der Kammermusik; 22.25 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.50 Nachtmusik.

Dienstag, 8. August: 10.45 Praktische Ratioschlüsse für Küche und Haus; 15.20 Der Hausfrau zur Erholung; 18 Psychologisches und Technisches von der 2000-Kilometer-Zeigt durch Deutschland; 18.25 Autostraßen und Autoindustrie, Vortrag; 20 Unterhaltungssektors; 21 Der Mann von der Straße berichtet; 22.05 Streichquartett; 22.50 Nachtmusik.

Mittwoch, 9. August: 10.45 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus; 15.20 Jugendstunde; 18 Die Dichtung und das heimliche Deutschland, Vortrag; 18.25 Zeitsund; 20.05 Wegbereiter im Aufbruch; 21.20 Unterhaltungskonzert; 22.30 Zeit Nachrichten, Wetter, Sport; 23 Nachtmusik.

Donnerstag, 10. August: 10.45 Fräutliche Ratschläge für Küche und Haus; 15.20 Jugendstunde; 18 Wo steht die Rhein?; Vortrag; 18.35 Die Römbergspiele in Frankfurt a. M. — ein Schritt zum Volkstheater?; 20 Unterhaltungskonzert; 21.20 Das Kiefernfeldener Ritterdrama; 21.50 Klaviermusik; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23 Weiterer Abend.

Freitag, 11. August: 18 Fichtes Vermächtnis an die deutsche Revolution; 18.20 Zeitfragen; 20 Dreimal 5 Minuten; 20.20 Sinfonietonert; 21.45 Wie soll man reisen?, Blanderei; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 22. August: 14.30 Kleines Wochenende; 15.30 Jugendblinde; 18. Vorlesung aus „Gewalt an der Erde“; 18.30 Wochenchau; 18.50 Kurzbericht vom Tage; 20. Kompositionsstunde; 20.30 Unheimlicher Sumor; 21.30 Frankfurter im Fremdenbuch; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23. Tanzmusik.

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Helbig-Erkntner.
(Nachdruck verboten.)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Draußen auf der Straße wandte er nicht den Kopf. — Nicht einmal dies Bild sehen, das sein eigenes Kind — heiliger als die Widnen der Vorübergehenden aussehete, den Blicken warmer Männer, — so war Renate doch heimlich zu ihm gegenwärtig, er holt ihren jungen Körper mit kritischen Augen gemustert, nach des Eltern Verbot.

Nach dies Kind sollte er der Kunst in die Arme treiben, nach des Vaters Willen, ausgekehrt einer Fülle von Versuchungen!

Valentine, sein eigenes Weib hatte dafür gestimmt, er wußte — die war immer gegen ihn — mit ihren Kinder die Verweigerung, die Kampfgenoßin. Ein bitterer Zug trat auf sein Gesicht.

— Er war einsam. Er ahnte es, hinter diesem alleinigen Martin Langhammer, der Mann, der all die Jahre als sein Schatten zwischen ihm und Valentine gestanden, und jenseits, das wie ein fischer Vergewalt durch sein stilles, selbstgelebtes Leben gedröhelt war. Elsa Hausmann, — die hatte dazu beigetragen, daß er noch einsamer wurde, die hatte sich, anstatt sich lieber zu ihm, gegen ihn gestellt, hatte den Hand einer fremden, ihm fremden Welt mitgebracht. Er dachte an sein Alibi, das Renate Schutz geben sollte gegen alle Gefahren.

Er ging gebückt Ganges, wie mit einer schweren Sorgenlast beladen und fürchtete sich vor den Gängen und Geschäften, die er auch zu erledigen hatte. Bei der Versicherungsgesellschaft wollte er das Haus gegen Feuer und die Inzassen gegen Unfall versichern und mußte für seinen Anschlag, den er mit Ministerium vorlegen wollte, die Berechnungen dort einreichen. Es graute ihn vor all diesen nüchternen Erörterungen, die Hauptlast, die Bewilligung, erfolgte war, für die er gegeben hatte. Er war nicht der Mann des realen Lebens.

Warum hatte ihn Valentine nicht begleitet, die war viel lebensfähiger und klarer als er. Aber freilich, Will war ja daheim, da war sie gescheit. Er dachte es mit Bitterkeit. Eine von den Frauen, die nur Mutter sind, nicht Gattin, Kameradin... Kameradin! Hatte sie ihm nicht einst diese Kameradschaft angeboten? Hatte er sie nicht von sich gewiesen? Boettlos, selbstverständlich, wie der souveräne Mann gegen die untergeordnete Frau. War er nicht schuld?

Nachdenklich schritt er über die breiten Stufen, die zu dem großen Versicherungsgebäude hinaufführten, dessen Oberbau von zwei mächtigen Pylastenden gehalten wurde. —

Er hatte die Berechnung des Inventars sorgfältig aufgestellt, trotzdem wollte er die Regierung nicht übervertellen, wollte ganz genau noch einmal mit den Beamten als gewissenhafter Mann die einzelnen Fabriken durchgehen und sich mit Rat und That dabei helfen lassen, wo es eine so große Summe galt. Es lag ihm daran, auch nicht einen Funken von Argwohn zu erwecken, daß er sich an dem Regierungseigenthum bereichern, es zu seinem Vorteil ausnützen wollte.

In der Vorhalle war viel Publikum, es stand wartend umher, einige Leute füllten auch Zettel aus, die Schreibpulte waren besetzt, die Stühle von Wartenden eingenommen, nur ganz wenige Schalter waren frei.

Erkundt Wiegend flüchelte er dem ersten, über dem mit großen Buchstaben geschrieben stand: Zukunftst.

Fol. 3. Das Inventar von Sellig u. Co., Verlagsbureau, soll neu aufgenommen werden und der abgelaufene Vertrag eine gründliche Reorganisation erfordern. Hierzu sind die völlig veränderten Verhältnisse, bzw. die Neubauten und Holzbestellungen der Innenräume in Betracht . . .

Vor dem Fenster räusperte sich jemand. Die junge Dame sah auf. Ein freundliches Lächeln spielte auf ihrem Gesicht. Sie schloß das Fenster auf.

„Vater, grüß dich Gott!“ — „Helga, du hier?“
Arnold Wiegand sah mit einem unbeschreiblich erstaunten
Ausdruck seiner Tochter in das klare, hübsche Antlitz.
„Was in aller Welt tust du hier?“ fragte er beflommen,

„Hat die Mutter nichts gesagt?“ erwiderte Helga erstaunt.
Er schüttelte den Kopf, dann neigte er sich in das Fenster hinein und sagte fast diktatorisch: „Komm heraus, ich muß dich sprechen.“

Helga stand geboriam auf und wandte sich mit ein paar dankbaren Worten an den Beamten an ihrer Seite, der nidle zustimmte und sie leste die Blätter zusammen.

„Einen Augenblick“, sagte sie freundlich, dann ging sie nach dem Hintergrund des Saales und kam nach wenigen Minuten mit Hut und Mantel zurück, um an ihres Vaters Seite das Haus zu verlassen.

Draußen schritten sie eine Weile schweigend nebeneinander
hinter sich und wandten sich dem Stadtpark
zu, auf dessen Strauchwerk ganz leise der Frühling einen zarten
grünlich-schimmernden Hauch malte. Endlich begann der Pfarrer

Wiegand:
„Ich möchte dich um Aufschluß über diese Handlungsweise bitten,“ sagte er schärfer als sonst und sah seiner Tochter streng ins Gesicht. Helga blieb gänzlich unbewogen.

Vater, du weisst doch durch Mutter, dass ich Oftern in das Haus als Korrespondentin und Ressortbeamtin einzutreten beabsichtigte. Nun hat sich das eher gemacht, man forderte mich vor acht Tagen an, und ich bin seit dieser Zeit dabei, mich in meinen Pflichten einzurichten. Es macht mir ausserordentlich viel

Halt, ich verstehe nicht recht, wie sagst du, dein neuer Beruf? Du bist doch Lehrerin, du kannst doch nicht? — — —

(Fortsetzung folgt)

Die furchtbaren Salomoninseln

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Salomoninseln eine unzugängliche Inselgruppe sind. Andererseits gibt es noch schlimmere Stellen auf der Welt. Aber dem Reuling, der keinerlei angeborenes Verständnis für Menschen und das Leben im Urzustand hat, mögen die Salomoninseln in der Tat furchtbar erscheinen. Es ist wahr, daß Fieber und Ruhr ständig dort umgehen, daß Ueberfluß an ekelhaften Hautkrankheiten herrscht, daß die Luft von einem Gift gesättigt ist, das sich in jede Pore, jede Schnittwunde, jeden Hautreiz einfrischt und bösartige Geschwüre verursacht, und daß viele starke Männer, selbst wenn sie dem Tode dort entgangen sind, als Invaliden in die Heimat zurückkehren. Es ist ferner wahr, daß die Eingeborenen der Salomoninseln eine wilde Horde mit herzhaftem Appetit auf Menschenfleisch und einer Liebhaberei für das Sammeln von Menschenköpfen sind. Ihr leidenschaftlicher Sport ist es, einen Menschen von hinten zu fangen und ihm durch einen geschickten Streich mit dem Tomahawk die Wirbelsäule vom Gehirn zu trennen. Es ist ebenfalls wahr, daß auf manchen Inseln, wie zum Beispiel Malaita, Gewinn und Verlust im wirtschaftlichen Verkehr nach Menschenmorden berechnet werden. Köpfe gelten als Tauschmittel, und besonders wertvoll sind weiße Köpfe. Oft veranstaltet ein Dutzend Dörfer eine gemeinsame Sammlung, die monatelang fortgesetzt wird, bis irgendein tapferer Krieger den blutigen Kopf eines weißen Mannes bringt und den Ertrag der Sammlung fordert.

Alles dies ist durchaus wahr, und doch gibt es Männer, die jahrelang auf den Salomoninseln lebten und heimlich spürten, wenn sie sie verließen. Man muß nur vorsichtig — und glücklich — sein, um lange Zeit dort leben zu können; aber man muß auch vom rechten Schlage sein. Man muß den Stempel des unvermeidlichen weißen Mannes tragen. Man muß eben unvermeidlich sein. Man muß eine gewisse Unbestimmtheit der Uebermacht gegenüber haben, eine gewisse Selbstzufriedenheit und einen Rassenegoismus, der einem die Ueberzeugung beibringt, daß ein Weißer an Wochentagen besser ist als tausend Neger, und daß er Sonntags zweitausend Schwarze aussticht. Denn das ist es, was den weißen Mann unvermeidlich gemacht hat. Oh, und noch etwas: Der weiße Mann, der unvermeidlich zu sein wünscht, muß nicht nur die niedrigeren Arten verachten und groß von sich selber denken, er darf auch keine zu bedeutende Einbildungskraft besitzen. Er darf die Gewohnheiten, Instinkte und die Denkweise der Schwarzen, Gelben und Braunen nicht zu gut verstehen; denn das ist nicht die Art, der die weiße Rasse ihren Siegeszug um die Welt verdankt.

Bertie Artwright war nicht unvermeidlich. Er war zu sensibel, zu zart gebaut, und besaß viel Einbildungskraft. Er war zu sehr an die Welt gebunden. Er paßte sich seiner Umgebung mit zu großem Feingefühl an. Daher waren die Salomoninseln der letzte Ort, wohin er hätte kommen dürfen. Er kam nicht dorthin, um zu bleiben. Einen fünf-wöchigen Aufenthalt zwischen zwei Dampfern hielt er für genügend, um dem Ruf nach dem Primitiven zu genügen, den er auf den Saiten seiner Seele tönen hörte. So erzählte er wenigstens den Touristinnen an Bord der „Rakembo“, wenn auch mit anderen Worten, und sie verehrten ihn als Helden, denn sie waren Frauen und kannten nur das Dampferdeck, während er sich mühsam seinen Weg durch die Salomoninseln bahnen wollte.

Es war noch ein Mann an Bord, von dem die Damen jedoch keine Notiz nahmen. Das war ein kleiner Schrump-

figer Mann mit weißer, mahagonifarbigter Haut. Sein auf der Passagierliste vermerkt Name tat nichts zur Sache, aber seinen anderen Namen, Kapitän Malu, gebrauchten die Neger von Neuhammover bis zu den Neuen Hebriden als Zauberformel und Kinderfurcher. Wilde Menschen und Vandalen waren sein Fall, und unter Fieber und Beschwerden, bei dem Knall von Snidergewehren und der Peitsche des Aufsehers hatte er fünf Millionen in Form von Treppeng, Sandelholz, Perlmutter und Schildpatt, Steinnüssen und Kopra, Weiden, Faktoreien und Plantagen zusammengebracht. Kapitän Malus kleiner Finger, der gebrochen war, hatte mehr Unvermeidlichkeit in sich als Bertie Artwrights ganzes Gerippe. Über die Damen konnten ja nur nach dem Neuhäusern urteilen, und ohne Zweifel war Bertie ein ansehnlicher Mann.

Bertie unterhielt sich mit Kapitän Malu im Rauchzimmer und vertraute ihm seine Absicht an, das rote, blutige Leben auf den Salomoninseln zu leben. Kapitän Malu gab zu, daß diese Absicht ehrgeizig und ehrenwert war. Erst einige Tage später begann er, sich für Bertie zu interessieren, als der junge Abenteuerer ihm eine automatische 44-Millimeter-Pistole zeigte. Bertie zeigte den Rassenegoismus und erklärte ihm, indem er ein geladenes Magazin auf den hohen Kolben setzte.

„Es ist ganz einfach“, sagte er. Er ließ den äußeren Lauf am inneren entlanggleiten. „Sie laden und spannen sich selbst. Sehen Sie. Und dann brauche ich nur am Abzug zu ziehen, achtmal, so schnell, wie ich den Finger trümmen kann. Sehen Sie, hier ist die Sicherung. Die ist das Beste.“



daran. Sie ist ganz zuverlässig. Das reine Kinderpiel.“ Er nahm das Magazin heraus. „Sehen Sie, wie zuverlässig.“

Er hielt sie in der Hand, die Mündung gerade auf Kapitän Malus Magen gerichtet. Kapitän Malus blaue Augen betrachteten sie unerschütterlich.

„Hätten Sie etwas dagegen, sie anderswohin zu richten?“ fragte er.

„Sie ist ganz sicher“, behauptete Bertie. „Ich habe das Magazin herausgenommen. Sie ist jetzt nicht geladen, verstehen Sie.“

„Eine Schutzwaffe ist immer geladen.“

„Diele aber nicht.“

„Drehen Sie sie doch lieber weg.“

Kapitän Malus Stimme war eintönig, metallisch und

leise, aber sein Auge verließ die Mündung nicht, während er ihn zielte.

„Ich wette fünf Pfund, daß sie nicht geladen ist“, sagte Bertie eifrig vor.

Der andere schüttelte den Kopf.

„Ich werde es Ihnen zeigen.“

Bertie setzte die Mündung an seine eigene Schläfe.

der offensbaren Absicht loszudrücken.

„Einen Augenblick“, sagte Kapitän Malu ruhig.

streckte die Hand aus. „Lassen Sie mich sehen.“

Er zielte auf See und zog am Abzug. Eine schwarze Ladung folgte zugleich mit dem scharfen Schlag des Patronen-

alismus, der eine heiße, rauchende Patronenhülle aus dem Lauf auf das Deck schleuderte. Berties Mund öffnete sich, aber

auf das Deck zurückgezogen, nicht?

„Ich habe den Lauf zurückgezogen, nicht?“

„Das war dumm von mir, muß ich sagen.“

Er richtete matt und ließ sich in einen Niesstisch

len. Das Blut war aus seinem Gesicht gewichen und

ließ dunkle Ringe unter den Augen. Seine Hand

und war unfähig, die Zigarette an die Lippen zu

Er war zu sehr an die Welt gebunden und lag

tröpfelndem Gehirn auf dem Deck hingestreckt.

„Wirklich“, sagte er, „wirklich.“

Der Kommissar, der sich auf der Rückreise von

befand, war an Bord der „Rakembo“, und mit

laubnis machte man bei Ugi halt, um einen

Land zu sehen. Und bei Ugi lag die Nacht. „Arla“

Kapitän Hansen. Nun war die „Arla“ eines von

Schiffen, die Kapitän Malu gehörten, und auf

Schlag und auf seine Einladung kam Bertie als

Bord der „Arla“, um eine vierläufige Verbefre-

der Küste von Malaita entlang mitzumachen.

Darauf sollte die „Arla“ ihn bei der — eben-

tän Malu gehörenden — Renninge-Plantage ab-

Bertie eine Woche bleiben konnte, und dann wollte

Tulagi, dem Stütz der Regierung, fahren, wo er

des Kommissars sein sollte.

Kapitän Malu zeichnete noch verantwortlich

weitere Vorschläge, und nachdem er sie gemacht

schwindet er aus dieser Erzählung. Der eine wurde

Hansen, der andere Mr. Harriott, dem Verwalter

minne-Plantage, gemacht.

Beide hatten den gleichen Wortlaut, nämlich

Bertie Artwright einen Einblick in das raube, blutige

auf den Salomoninseln zu verschaffen. Und einen

zufolge soll Kapitän Malu noch erwähnt haben, daß

Whistly fällig sein würde, wenn Mr. Artwright

sonders prachtvollen Einblick erhielt.

„Ja, Swarth war immer zu dickköpfig. Denken

nahm vier von seiner Bootsmannschaft mit nach

se auspeitschen zu lassen — offiziell, wissen Sie —

dann im Halbboot mit ihnen zurück. Es war etwas

und das Boot kenterte gerade vor der Einfahrt. Swarth

der einzige, der ertrank. Natürlich war es ein

„Ein Unfall? Wirklich?“ fragte Bertie, der

zuhörte, denn er guckte nach dem Schwarzen an

ruder.“

Man hatte Ugi verlassen, und die „Arla“

die sommerliche See den bewaldeten Hängen von

zu. Der Rudergast, der Berties Aufmerksamkeit

sich zog, hatte sich einen Pennynagel wie einen

durch die Nase gesteckt. (Fortsetzung)



Schluss

Dies war sein letzter, zäher klarer Gedanke gewesen, bevor ihn der Schlaf übermächtig hatte, und jetzt sah er, halbwegs erfrischt und wieder von der hellen, feurig erregenden Spannung erfüllt, die ihm keine Rast erlaubte, vorn auf dem Motor und wollte den neuen Propeller selbst aufmontieren.

Mit geübtem Fliegerblick streifte er den Horizont ab, der sich allmählich klarer zu durchleuchten begann. Ein wenig Dunst schwebte noch unter der Morgensonne, aber das letzte Sturmgewölke vom Vortage war schon weiter nach Osten geflogen.

„Das Wetter wird leidlich“, murmelte Gerhard vor sich hin. „Ich kann es wagen.“ Dann verklärten sich seine hellen Fliegeraugen, wehmütige Nachdenklichkeit überstülpte seine Züge, und sein Kopf sank gedankenschwer auf die Brust.

„Nein, ich starte!“ rief er sich plötzlich wieder zusammen, straffte seine Muskeln und begann, sich das Handwerkszeug aus der Motorhaube handlich zurechtzulegen.

„Den Propeller!“ rief er dann nach unten den Monteuren zu. Es kam keine Antwort, sie schienen ihn nicht zu hören, machten sich wohl hinter den Tragflächchen an dem neuen Brennvorrat zu schaffen. „Hallo — den Propeller!“ rief er noch einmal lauter.

Jetzt kam einer der Leute um die Maschine herum nach vorn gelaufen. „Herr Schelling, kommen Sie doch bitte herunter — Sie werden verlangt.“

„Aber Mann Gottes, ich will doch nicht gestört sein!“ antwortete der Pilot ärgerlich; er dachte an den Ansturm von Neugierigen, denen er sich nach seiner Landung fast mit Gewalt hatte entziehen müssen. „Was gibt's denn dabei zu lachen?“

Der Monteur grinste über sein ganzes Gesicht. „Aber es ist doch Ihre Frau Gemahlin, Herr Schelling!“

„Wer?“

Mit federndem Satz sprang Gerhard zu Boden — und stand auf wenige Schritte Entfernung Marlene gegenüber, die in diesem Augenblick um das Flugzeug herumkam.

Roch lagerte ungewisse Dämmerung über dem Gelde, und beide konnten sich gegenseitig nur in den Anzügen der Gefasien erkennen; die Gesichtszüge verschwammen noch im matt erhellenden, grauen Frühlicht.

Für Sekunden schloß Gerhard Schelling die Augen,

verlor unter jäher, stoßender Erschütterung jede Herrschaft über die Sinne — dann reckten sich seine Schultern höher, gewaltig warf er den lähmenden Bann von sich ab, trat vollends auf Marlene zu und bot ihr die Hand.

„Marlene, du... du kommst zu mir?“

Unsicher, zögernd kam Marlenes Hand der seinen entgegen... plötzlich fiel ihr Blick auf das lachende Gesicht des Monteurs, der in ahnungsloser Freude dicht neben ihr stand.

„Komm, Gerhard — wir wollen ein wenig beiseite-gehen“, flüsterte sie gehemmt.

So schritten sie nebeneinander von der Maschine fort über das einsame Feld. Geraume Zeit blieb es still zwischen ihnen; beide raubte die aufwühlende Erregung jede Kraft zu hellen Gedanken und klaren mitteilenden Worten. Gerhard gelang es zuerst, die volle Gewalt über sich selbst wiederzugewinnen. Er betrachtete Marlene verstohlen von der Seite, wie sie mit leichten, beschwingten und doch festen, sicheren Schritten an seiner Rechten ging. Die Erinnerung an einen anderen weit zurückliegenden Tag stieg in sein Gedächtnis heraus, als sie ebenso Seite an Seite, fragende Beklemmung in den Herzen, dahingefahren waren, damals im Tiergarten in Berlin. Hell ertlang eine Saite in

Gerhards Seele, ein überwältigendes, ahnungsvolles Frohgefühl trieb sein Blut in wallenden Strömen durch alle Glieder — aber er schwebte in natürlichem Anstand, der schon vor der Beichte Verzeihung gewährte, denn er mußte wohl, Bekennnisse, zu denen ihre Ehrlichkeit sie drängte, fahlen ihr schwer, und er wollte ihr das Geständnis erleichtern, so gut er es konnte.

Endlich blieb Marlene stehen und wandte sich ihm zu. Ihr ganzer Körper bebte unter steigenden Atemstößen, mühsam schlen sie nach Worten zu ringen — plötzlich riß sie ihre kleine Filzkappe ab, schleuderte sie zu Boden und sprang mit einer Bewegung den Verschluß ihres Mantels.

„Gerhard — ich habe dir unrecht getan!“ rief sie mit stürmischem Ausbruch.

Mit solcher Uebermacht überkam ihn der Jubel über dies freimütige Bekenntnis, daß jeder Gedanke an Vorwurf und Anklage in alle Winde verfloß. Mit weiter, abschließender Bewegung breitete er schweigend die Arme aus — doch sie blieb wie angewurzelt stehen und ließ drängend hervor: „Nein, Gerhard, noch nicht — erst laßt du alles hören. Sag mir nur eins, Gerhard: Warum tust du das?“

Ihre zitternde Hand wies auf die ferne Maschine. „Nur... weil...“

Er schüttelte ernst den Kopf. „Nein, Marlene, nicht deshalb allein. Gewiß, ich wollte vergessen, aber das konnte ich nur, wenn eine alle Sinne und Nerven anspannende Auf-

gabe mich ausfüllte. Müßiggänge Flüge hätten mich geholfen.“

„Aber Gerhard — du siehst doch: das Schicksal dich. Allein gegen den Sturm und den Ozean...“

Jetzt straffte der Flieger Gerhard Schelling seine Sportgestalt. „Das ist kein Grund, warum ich es tun sollte. Der Weltverkehr verlangt, daß wir fliegen — also wird es uns gelingen!“

„Aber nicht so, Gerhard, so Hals über Kopf, so Gewalt. Bereite den Flug sorgfältig vor, wenn du notwendig hast — laß dir eine stärkere Maschine

nehmen. Begleiter mit — mich, Gerhard, wenn du willst — dann werde ich auch nicht mehr spielen zu, Gerhard: Ich war ja blind, ich war ja tölpelhaft überlegt, du bist ja so viel klüger, ich, ich habe

Schwäche ausgelegt, daß du nicht über den Schicksal wollest, und wenn ich sah, wie du dich mit Fleiß über Berlin begnügtest, dann glaubte ich, du

quiem und unentschlossen zu größeren Taten — jetzt sehe ich ein, wie recht du hast, du darfst ja gar

ders handeln, du darfst dich und deinen Namen setzen, wo es hohe, wertvolle Aufgaben zu lösen

das tust du ja auch und wirst es immer tun — wußt, das sollst du auch, Gerhard, niemand kann

dich sein als ich — aber nicht so, Gerhard, nicht dich abenteuerlich wie jetzt, das war doch sonst

Art, und das darfst du nicht, schon um meiner

Gerhard, ich bitte dich... Ja, Gerhard, ich liebe ich liebe dich, und wenn du mich noch willst, dann

alles tun, was du verlangst!“

Gerhard Schelling hatte sie nicht unterbrochen, ihr in schweigender Spannung zugehört, und immer strahlte das lachende Leuchten in seinen Augen.

Nur eine Frage stellte er noch: „Und Kommt an seine Brust. Wir wollen nie wieder von ihm

Gerhard“, stammelte sie unter türmischen Klüppeln wieder — und jetzt kommt mit mir nach Hause nach Berlin.“

Jetzt griff Gerhard mit klammernden Händen preßte Marlene in fiebernder Umarmung an sich. Lange standen sie so und vergaßen die Welt

sich. Endlich lösten sie sich voneinander und schau aneinandergelehnt über den Flugplatz den

zu. Am östlichen Horizont erstobten die wogenden Dunstwolken, die Sonne schwang sich empor

mit den ersten brennenden Lichtstrahlen das

Feld.

Ende.